Teil V

Gesund aufwachsen

Gesundheitskonzepte und gesundheitsrelevante Verhaltensroutinen entwickeln und festigen sich vor allem in den frühen Lebensjahren. Da sich gesundheitsbezogenes Verhalten im weiteren Verlauf als vergleichsweise schwer veränderbar erweist, kommt dem Erwerb und der Prägung gesundheitsbewussten und gesundheitsförderlichen Verhaltens in den Entwicklungsjahren besondere Bedeutung zu.

Eltern und Familie bilden das unmittelbare primäre Lernumfeld von frühester Kindheit an. Gesundheitsförderung bedeutet hier zum einen, dass Eltern unterstützt werden, Wissen und Kompetenzen zu gesundheitsadäquatem (Erziehungs-) Verhalten zu erwerben. Zum anderen kann das Bewusstsein der Bedeutung der Eltern-Kind-Interaktion und der familiären Lernerfahrung für die gesundheitliche Entwicklung gefördert werden. Die gesundheitsbezogene Frühförderung durch Fachkräfte in Kindertagesstätten wird insbesondere als wichtiges Mittel zur Kompensation sozialer Ungleichheit angesehen.

Das schulische Setting ist ein wichtiges Lernfeld, in dem soziale Erfahrungen in der Peergroup und in der alltäglichen Interaktion mit dem pädagogischen Fachpersonal gemacht werden. In diesem Zusammenhang beeinflussen soziale Normen und Routinen die Einstellung und das Verhalten der Kinder. Zudem hat sich der Erwerb gesundheitsbezogener Kompetenzen als Bildungsziel etabliert. Gemäß des WHO-Konzepts der „Gesundheitsfördernden Schule“ sind Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitsförderung impliziter und expliziter Bestandteil der Lehrcurricula. Im Jugendalter sind Fragen der Gesundheit wesentlich vor dem Hintergrund der Herausforderung der Identitätsentwicklung zu betrachten: Neue Erlebenswelten, soziale Entwicklungsaufgaben, Risikoverhalten und sexuelle Entwicklung sind für sich individuell herausbildende gesundheitsbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen von besonderer Bedeutung.

© 2018 by Hogrefe Verlag, Bern
Dieses Dokument ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf in keiner Form vervielfältigt und an Dritte weitergegeben werden.
Aus: Carl-Walter Kohlmann, Psychologie in der Gesundheitsförderung, 1. Auflage